

„Whoso doth the breeches wear lives a life as free as air“<sup>1</sup>

Daß der Schuldirektor mir das Abiturzeugnis nicht verweigerte, als ich ihm zur Übergabe – gegen das Verbot – in Jeans gegenübertrat, verdanke ich nur der anwesenden Lokalpresse (bitte keinen Skandal...), dem Zeugnis an sich (guter Schnitt) und der Stellung meines Vaters (!) – so erlebt vor nur 15 Jahren in einer Kleinstadt in Bayern. Heute eine eher groteske Anekdote war mein Verhalten für mich damals durchaus eine Probe, ein Machtkampf. Wie müssen sich also die vereinzelt Frauen gefühlt haben, die das sogenannte „Neue Kostüm“ um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Öffentlichkeit trugen, derbem Spott und heftigster Kritik zum Trotz? Alles andere als „neutrale“ Kleidungsstücke waren die Hose und ihre Vorläufermodelle, weil ihr Ort in der Topographie der Frauenkleidung symbolisch besetzt ist. Wie sich an die Beinlinge Emanzipations- und Diskriminierungsgeschichte knüpft – das zeigt die vorliegende Untersuchung im Detail:

*Gundula Wolter, Hosen, weiblich – eine Untersuchung zum Prozeß der Adaption des in westlichen Kulturen traditionell männlichen Kleidungsstücks durch Frauen in der Zeit 1789 bis 1918, Diss. Berlin 1993<sup>2</sup>*

Werfen wir einen weiteren Blick auf die oben bereits erwähnten Kleiderreformverfechterinnen: Sie, akademisch gebildet und gesellschaftspolitisch engagiert, sind allerdings, wie Gundula Wolter zeigt, keineswegs die ersten Trägerinnen von „Hosen“, wollen wir das zu diesem Zeitpunkt noch immer gerüschte, steife, Stoffmeter, Knöpfchen und Häkchen verschlingende Gewand einmal so nennen. All die – sogar namentlich bekannten und hier mit biographischen Notizen vorgestellten – Frauen legten die locker von der Taille bis auf die Knöchel fallende und dort zusammengehaltene Hose mit dem knapp unters Knie reichenden, sockartigen und über dem niederlosen Leib nur in der Taille gerafften Kleid jedenfalls auch wieder ab. Um den Kampf gegen das soziale Elend in Amerika, gegen Sklavenhaltung und Alkoholkonsum durchgreifender gestalten zu können, wichen sie, oft nach Jahren des Experiments, dem Konformitätsdruck: Die Anführerinnen der frühen Menschen- und Frauenrechtsbewegung verzichteten freiwillig auf das symbolische Korrelat ihrer Aktivitäten, auf das Reformkleid. Daß sie in der Pro-Hosen-Argumentation die Register der größeren *Anmut und Wohlanständigkeit* der Frau (z. B. beim Besteigen einer Kutsche, bei dem eben dann nun mal kein Rock mehr hochrutschen kann...) beibehalten haben oder gar einführten, macht auch ihre Unentschiedenheit im Bruch mit den gesellschaftlichen Konventionen deutlich. Diese Unsicherheit konnten die männlichen Kritiker im Streit um ihr Hosenprivileg ausnutzen und schließlich immer wieder den Sieg davontragen.

Die Zwiespältigkeit der Argumentationsstruktur im Hosenkampf herausgearbeitet zu haben, ist eines der wichtigen Ergebnisse von Gundula Wolters lückenloser Auswertung der ersten amerikanischen Frauenzeitschrift *The Lily*, erschienen zwischen 1849-56. Lesen wir es als ein Beispiel für das, was aus der vorliegenden Dissertation hervorgeht. Denn ihr zufolge wird die Kostümgeschichte oder Kleiderforschung auch eine Umschreibung etlicher bislang gültiger Daten und Bewertungen vornehmen müssen: So übernahm Amelia Bloomer, die Herausgeberin von *The Lily*, das Hosenkostüm nur und propagierte es in ihrer Zeitschrift, hatte es aber nicht, wie im bis heute

gängigen Ausdruck des *Bloomerismus* anklingend, entdeckt oder gar erfunden. Die Amerikanerin Elizabeth Smith Miller war es, die die „türkische Tracht“ 1850 aus Europa in die Vereinigten Staaten mitbrachte, wahrscheinlich dem Vorbild der Kurkleidung eines Schweizer Sanatoriums nachgeschneidert.

Wie weit diese Hose von unserer heutigen Vorstellung von diesem Kleidungsstück entfernt ist, das wird einem beim Betrachten der 189 Nummern umfassenden Bildokumentation deutlich, die gewiß nicht nur ein illustrierendes Nebenprodukt des sozial- und kulturhistorisch argumentierenden Textteils darstellt, sondern als gleichwertiges Ergebnis der Recherchen die Visualisierung leistet. Dort findet man z.B. eine *Amazone im orientalisches Kostüm zu Pferde*, ein Titelkupfer von 1798, und kann diesen Entwurf als eine fiktive Variante der *Pantalons der Merveilleuses* in Frankreich einordnen, während das Reitkostüm von 1794 (Abb. 1) von den Damen der englischen Gesellschaft zweifelsohne getragen wurde – Reiten im Herrensitz galt erst wieder im 19. Jahrhundert als anstößig. In andere frühe Formen von Hosenkostümen kleideten sich die religiös-sozial Bewegten, z.B. die Frauen der Quäker oder die Saint-Simonistinnen. Sie alle und selbst die einfach „nur“ extravaganten Frauen, oft Künstlerinnen, die Hosen als Individualtracht trugen, hatten aus politischen Gründen<sup>3</sup> auch äußere Zeichen für ihre Emanzipationsbestrebungen gewählt; um letztlich, wie noch weitere hundert Jahre lang, von ausschließlich von Männern erlassenen Gesetzen gewaltsam daran gehindert zu werden. So kann man die Diffamierung der Pariser Revolutionärin als „außer *Rand und Band* [Hervorh. HL] geratenes Geschlechtswesen“ von 1793 durchaus wörtlich nehmen: um ihre Rechte kämpfende Frauen, gekleidet in eine „reizende kleine Kopie von unserem [der Männer, Anm. HL] eigenen Anzuge“, befallen von der „grassierende[n] Seuche der Weiber, eine öffentliche politische Rolle zu spielen“ wurden per Dekret in die Schranken ihrer „naturgegebenen“ Rolle der Ehefrau und Mutter verwiesen: Die Hosenmode stellte in den Augen ihrer Gutachter die von wohlwollend bis herablassend kommentierte Spielweise einiger wildgewordener Exotinnen dar. Als Ausdruck öffentlich-politischen Engagements von Frauen, dies zeigt Gundula Wolters Lesart schon der Modezeitschriften des ausgehenden 18. Jahrhunderts, wird sie vernichtend bewertet: „Wo Sie sich jetzt hinwenden in unserem großen Berlin, sprechen die Damen Politik. Wie man sonst in einem Damenzirkel mit einem neuen *Pariser Bande* [Hervorh. HL] Aufsehen machte, so kann man es jetzt durch ein neues Decret des National-Convents, durch sichere Nachricht von einem Scharmützel.“ Daß es andererseits genau selbige Mode, besser gesagt, ihre Propagierung in den einschlägigen Journalen ist, die allmählich der Hose zur Durchsetzung verhalf, wird nicht explizit gesagt. Es geht aber zum Beispiel daraus hervor, daß Hosen als praktische Arbeits- und Berufskleidung in einem vergleichsweise kleinen Kapitel vorgestellt werden in Relation zur Darlegung ihrer Entwicklung als Sportanzug von Reiterinnen, Alpinistinnen, Jägerinnen, Schwimmerinnen, Radlerinnen, Aviatikerinnen, für Tennis, Fechten, Rollschuhlauf, Ballspiele oder gar das Boxen. Um Volkssportarten handelte es sich hierbei jedenfalls nicht. Auch dürften die Arbeiterinnen der Munitions- und Rüstungsfabriken des Ersten Weltkriegs, denen Männerarbeit wie -tracht aufgezwungen worden war, kaum diejenigen gewesen sein, die nach getaner Arbeit in den Fechtanzug oder die Reithosen stiegen: sie durften eben „nur“ ihren Mann stehen. Einen „Womanall“ tragen zu können, die amerikanische Version eines Overalls speziell für Frauen in der Kriegsindustrie, bedeutete da gewiß schon wieder einen Fortschritt. Wer die Frauenhose in einer rein



## The Emancipation Suit.

Patented August 3d, 1876.



2 „The Emancipation Suit.“ Werbung für Reform-Unterwäsche. Boston, 1876.

1 Reitanzug für im Spreizstil reitende Damen. Allgemeines europäisches Journal, 1794.

politisch, gar klassenkämpferisch motivierten und ausschließlich von den Frauen selber Stück für Stück erstrittenen Tradition verstehen will, wird durch das vorliegende Buch gründlich enttäuscht. Auch das ist eine seiner Leistungen.

Hosen, weiblich – ihre Geschichte verläuft also alles andere als geradlinig in Richtung ihrer unumstrittenen Akzeptanz: Errungenschaften und Rückschläge wechseln sich ab, wie Gundula Wolter in akribischem Studium internationaler, genauer europäisch-amerikanischer Quellen aufweist. Die Autorin fördert zutage: wissenschaftliche Texte, feuilletonistische Beiträge aus Magazinen wie dem *Journal des Luxus und der Moden* oder der *Zeitung für die elegante Welt*, Titel, die einem wie Zucker auf der Zunge zergehen, populäre Sprüche, und jenes schon erwähnte reiche Bildmaterial über völlig unbekannte Versionen von Hosen, ob als Unter- oder Oberbekleidung (Abb. 2). Die Wut über so manche Zeile biologistischer Festschreibung der Frau und ihrer, gleichsam folgerichtig, ja fast „natürlich“ erscheinenden krassesten Abwertung im Quellenmaterial fängt die Autorin durch den Einsatz einer subtilen Ironie auf. Und entlarvt, ganz nebenbei, auch den schlüpfrigen Voyeurismus, der den größeren Teil der wenigen zum Forschungsgegenstand um 1900 erschienenen Publikationen

männlicher Schreiber kennzeichnet. Ihre analysierende Einbindung des Phänomens läßt alle Pikanterie im Versuch, zum Beispiel dem „Unaussprechlichen“<sup>4</sup> mit Anekdotischem beizukommen, hinter sich, nicht ohne genau dem Witz und Erfindungsreichtum – und der oft unfreiwilligen Komik –, die die Argumente pro und contra kennzeichnen, ihren soziokulturellen und geschlechtsspezifischen Kontext zu entlocken. So wird eines der frühesten medizinischen Dokumente zu dieser Frage vollständig zitiert: Aus gesundheitlichen Gründen schlug der Arzt Christian Tobias Ephraim Reinhard schon 1757 nur für den Winter das Tragen einer im Schritt geschlossenen Unterhose für die Frau vor, die, ganz im Diskurs der Zeit, dem permanenten Flüssigkeiten absondernden, einem Sieb gleich undichten Wesen<sup>5</sup>, folgenreiche Unterleibserkältungen ersparen könnte.

Wie aber würde die Untersuchung ausfallen, wenn man, wie Marjorie Garber<sup>6</sup> dies tut, die Körper, auf die Männer- oder Frauenkleider gezogen werden, nicht grundsätzlich mit dem Geschlecht und den mit ihm „verwachsenen“ (Ohn)Machtstrategien ineinsetzte, sondern als Repräsentationsform an sich analysierte? Was wäre, wenn Frauen, die sich – wann auch immer – darin übten, „die Hosen anzuhaben“, sich das kunstvolle Gesetz der Maskerade, des spielerischen Wechsels und der Nichtidentität auf den Leib geschneidert hätten im Kampf um ein drittes Geschlecht? Man erinnere sich an die legendären Hosenanzüge, mit denen die Lesbierinnen, von dem Arzt und Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld bereits um 1910 als „drittes Geschlecht“ bezeichnet und als solches heute von Theoretikerinnen wie Monique Wittig oder Judith Butler in die feministisch-dekonstruktive Diskussion eingeführt, in den 20er Jahren zur endgültigen Durchsetzung der Hose buchstäblich bei-trugen. Und seit Anfang dieses Jahres müßte man wohl sowieso – folgten wir dem Ansatz von Gundula Wolter, Kleidung als Indikator für Machtstrukturen und deren Veränderung zu bewerten – umdenken: Der Modeschöpfer Gianni Versace stellte nun in Florenz in seiner neuen Kollektion Röcke für Männer vor<sup>7</sup>...

#### Anmerkungen

- 1 altes Sprichwort, zit. nach G. Wolter
- 2 wird, überarbeitet und erweitert um die Analyse des Zeitraums von 1918 bis heute, im Jonas Verlag, Marburg, im Herbst 1994 erscheinen (Gundula Wolter: Hosen, weiblich, ca. 300 S., 38,- DM)
- 3 vgl. den hochinteressanten Essay von Eva Meyer über Gertrude Stein: „Das Persönliche ist politisch“, in: Texte zur Kunst, Nr. 11, 1993, S. 57ff
- 4 Bezeichnung für Unterhosen im 19. Jahr-

- hundert
- 5 vgl. incontinence, franz.: Blasenschwäche, mangelnde Enthaltsamkeit, Geschwätzigkeit
- 6 Marjorie Garber, Verhüllte Interessen. Transvestismus und kulturelle Angst, Frankfurt am Main, 1993
- 7 FAZ, 15.1.1994, S. 9; erste Versuche, den Männerrock einzuführen, gab es von Jean-Paul Gaultier 1984 und von Ott Couture 1987